



*Bis zu diesem Jahr
hatte ich drei vergebliche Löwenjagden
hinter mir: 1999 eine in Kamerun (am Faro),
2000 eine in Simbabwe (Matetsi) und 2002 eine in Burkina Faso.
Doch ich gab nicht auf. Im März ging es wieder
„auf die Fährte des Löwen“*

Sur les traces



du lion



Andreas Rockstroh

Bei meinem lang gehegten Löwenjagdwunsch hatte ich allerdings die „Messlatte“ recht hoch gehängt. Ich wollte den Löwen möglichst auf der Fährte, nicht am Bait (Luder) bejagen. In West- und Zentralafrika, in meinen Fällen also Burkina Faso und Kamerun, ist das Anludern von Löwen ohnehin verboten. In Simbabwe wä-

re ich wahrscheinlich schwach geworden, aber dort war keines der Luder angenommen, ja, wir fanden noch nicht einmal eine frische Fährte.

Im März zog es mich also wieder ins geliebte Kamerun, nachdem ich mich intensiv mit den dortigen Jagdgebieten und Berufsjägern beschäftigt hatte.

Gute Löwenchancen schien es in den Konzessionen am Béné Nationalpark (180 000 Hektar) zu geben. Das Jagdgebiet Janick Pelleterets (100 000 Hektar), bei dem ich jagen wollte, schließt sich direkt an die Ostgrenze des Béné-Parkes an. Der ganzjährig Wasser führende Béné-Fluss bildet die Grenze zwischen Nationalpark und Jagdgebiet. Janick war mir als erfahrener Löwenjäger empfohlen worden.

Folgende Wildarten kommen vor: Elefant, Büffel, Löwe, Rieseneland, Hippo, Roan und Topi (Wildarten Kategorie A). Davon sind zwei auf der „großen“ Jagdlizenz frei.

Kategorie B: (davon sind vier frei): Hartbeest, Kob (Grasantilope), Buschbock, Riedbock, Hyäne, Pinselohrschwein, Warzenschwein, Rotflankenducker, Kronenducker, Oribi, Pavian.

Die Quotenfreigabe wird in West- und

Zentralafrika sehr zurückhaltend gehandhabt. So waren in diesem Jahr in Janicks Konzessionsgebiet frei: drei Elefanten, zwei Löwen, sieben Büffel, sechs Rieseneland, acht Roan, lokal Koba genannt, sowie drei Hippos. (Leoparden sind in Kamerun nicht frei.)

Großzügiger ist die Freigabe bei den Plainsgame-Arten: Kob, Western Hartbeest (örtlich Bubal genannt), Wasserbock, Riedbock, Buschbock, Oribi, Kronenducker und Rotflankenducker. Warzenschweine sind häufig, die Trophäenqualität ist aber im Vergleich zu Süd- und Ostafrika bescheiden. Pinselohrschweine kommen vor, machen sich aber, wie wir später noch sehen werden, sehr rar. So weit zur Vorgeschichte und zu den fürs weitere Verständnis notwendigen Vorkenntnissen.

Wir starteten am Dienstag, den 8. März pünktlich um 19.00 Uhr mit Air France ab Frankfurt Richtung Paris. Der ursprünglich gebuchte Flug von Paris direkt nach Garoua mit Air Cameroon war kurzfristig gecancelt

AUF DER SUCHE NACH LÖWENFÄHRTEN IN EINEM DER ZAHLREICHEN MAYOS (TROCKENFLÜSSE).



AM DRITTEN JAGDTAG KAM DIESER STARKE WASSERBOCK ZUR STRECKE.



EINE ÜBERRASCHUNG GLEICH ZU BEGINN DER SAFARI: EIN GUTER PINSEL-OHRKEILER. BESCHWERLICHES BERGEN DER BEUTE, GRUNDSÄTZLICH ZU FUSS!

worden, sodass wir, meine Frau Elke und ich, über Douala mit Zwischenstopp fliegen mussten.

Ich hasse den Flughafen in Douala! Das Klima ist schwülheiß, das Personal geldgierig und die Organisation chaotisch. Dies war nun meine fünfte Kamerun-Reise, und mittlerweile wusste ich, wie ich mit der Situation umgehen musste. Ich setzte eine finstere Miene auf, ging mit energischen Schritten, so als würde ich mich auskennen, und hielt mir alle, die „mein Bestes“ wollten, energisch vom Leib. Grundsätzlich sprach ich nur mit Leuten, die einen Dienstaussweis am Revers hatte. Sie helfen einem in der Regel auch ohne „Geschenk“ weiter.

Pünktlich kamen wir am 9. März morgens um 6.00 Uhr in Douala an und der Weiterflug gelang tatsächlich mit nur 45 Minuten Verspätung in Richtung Garoua. Wir hatten die Nerven besessen, das Gepäck von Frankfurt nach Garoua durchzuchecken, und auch Janick und sein Kollege Patrick waren freudig überrascht, dass alles so reibungslos geklappt hatte. Der Waffenkoffer war allerdings schwer beschädigt, aber die beiden Repetierbüchsen (.375 Holland & Holland, .416 Rigby) waren unversehrt.



Der Rest des Tages verging mit Behörden-Papierkrieg und vierstündiger Fahrt ins Jagdcamp, das traumhaft am Bénéué liegt, wo wir Janicks charmante Gattin Victoria, gebürtige Italienerin, kennen lernten. Die Kommunikation war also sichergestellt, da Elke, die zehn Jahre in Italien gelebt hat, fließend italienisch spricht. Die beiden Frauen verstanden sich auf Anhieb. Die Tischgespräche verliefen dann entsprechend amüsant. Die beiden Berufsjäger sprachen französisch miteinander, die beiden Frauen italienisch, ich beherrsche als Fremdsprache nur englisch und wenige Brocken französisch, aber wir haben bereits am ersten Abend viel gelacht.

Der erste Jagdtag

Wir begannen nach dem Kontrollschießen der Gewehre an einem der zahllosen „Mayos“, also der Trockenflüsse im Jagdgebiet, die teilweise noch Wasser führten, nach frischen Löwenspuren zu suchen. Die Mayos, aber auch der wasserreiche Bénéué ziehen alles Wild und Raubwild magisch an.

Die Grenze zwischen Nationalpark und Jagdgebiet ist klar definiert. Der Wasser führende Bénéué gehört zum Nationalpark. An dem dem Park abgewandten Ufer beginnt die Jagdzone. Wir fanden ziemlich bald eine große Löwenfährte, zwei Tage alt, sowie drei geringere, wohl von Löwinnen.

JAGEN AUF LÖWEN

Plötzlich geriet uns Aasgeruch in die Nase, und Janick signalisierte mir, mich schussbereit zu machen. Doch die Roan, die wir in der Wilderer-Schlinge fanden, war bereits fast völlig vom Großraubwild aufgeessen.

Um 11.00 Uhr zog es uns mit Macht zurück ins Camp. Es war mörderisch heiß, wir maßen 45 Grad im Schatten. Dazu kam eine für diese Jahreszeit ungewöhnliche Schwüle, und tatsächlich, als wir um 16.00

nen Wildarten bejagen konnte. Schüsse würden die Löwen nicht stören. Na ja, er musste es ja wissen.

Am nächsten Morgen war es gottlob etwas kühler. Bis 9.30 Uhr hatten wir keine frischen Löwenfährten gefunden, aber dann trafen wir auf frische Büffelfährten, die wir hoffnungsvoll aufnahmen. Aber wie so häufig drehte der Wind und die Herde ging hochflüchtig ab. Bis 11.00 Uhr trackten wir

plötzlich eine große, rote „Wildmasse“, die ich zunächst für ruhende Rotbüffel hielt. Janick war natürlich schneller im Ansprechen und flüsterte: „Potamochère, do you want a Potamechère?“ Ich brauchte etwas länger, und dann war der Groschen gefallen, eine Rote Pinselohrschweine (englisch Bushpigs) saß hier im Kessel.

„The big one right is a male“, flüsterte Janick. Ich wusste zwar, welches Stück ge-



WILDARTEN, DIE AUF DIESER JAGD NICHT ERBEUTET WURDEN, ABER IM JAGDGEBIET VORKOMMEN: SAVANNEN-BÜFFEL UND DAS VIELBEGEHRTE RIESENELAND.

Uhr zu einer kurzen Fährtenuche aufbrechen, begann es leicht zu regnen. Normalerweise beginnt die Regenzeit frühestens Mitte April. Doch trotz des ungewöhnlichen Wetters sahen wir viel Wild: Wasserböcke, Oribis, Hartbeests, Rotflankenducker...

Janick war durchaus der Meinung, dass man bei der doch sehr mühsamen und zeitaufwändigen Suche nach Löwenfährten auch die anderen auf der Lizenz freigegebenen



weiter, doch es war kein Herankommen möglich. Die rund 40 Grad im Schatten schlugen gewaltig auf die Kondition, und Schatten hat man in der Savanne selten.

Auf dem Heimweg fanden wir die Büffel dann per Zufall wieder. Es waren zwölf Stück, aber nur ein junger, nicht jagdbarer Bulle war dabei.

Do you want a „Potamochère“?

Nachmittags ging es zum nun schon fast routinemäßigen Löwenfährten-Suchen. Hinter einer Flussbiegung entdeckten wir

meint war, doch an Schießen war nicht zu denken. Mindestens drei Sauen hätten bei diesem Paketschuss gelegen. Dann wurde es den Sauen doch zu viel. Plötzlich waren sie alle auf den Läufen, und ab ging die Post. Wiederum „alles auf einem Klumpen“. Schießen unmöglich.

Bei uns wäre die Rote nun sicherlich bis ins übernächste Revier geflüchtet, doch der Jagddruck in den riesigen Konzessionen ist gering, und nach rund 100 Metern konnten wir erkennen, dass die Sauen bereits wieder langsam zogen. Nun aber nichts wie hinterher.

Wir blieben an den Sauen dran, aber Bushpig-Keiler sind deutlich schwerer anzu-



ELEFANTEN HABEN WIR OFT GESEHEN, DIE QUALITÄT DER STOSSZAHNTRÄGER IST JEDOCH SCHWACH.

sprechen als unsere Sauen oder gar Warzenkeiler. Die Waffen sind kaum sichtbar. Dazu kam der dichte Uferbewuchs am Mayo, so dass man die Sauen zwar immer mal wieder kurz sah, die Zeit reichte jedoch nicht zum Ansprechen. Aber es gelang uns, länger als eine halbe Stunde an der Rotte dran zu bleiben. Sie bestand aus rund einem Dutzend Sauen, und die Berufsjäger signalisierten mir per Handzeichen, dass drei oder vier Keiler in der Rotte mitzögen; nichts Außergewöhnliches bei intakten Pinselohrschwein-Rotten.

Endlich hatten wir sie im freien Gelände. Auf rund 80 Schritt zogen sie halbspitz von uns weg, und dann kam das erlösende: „The big one left!“ Er lag mit Blattschuss im Knall (.416 Rigby, Patronen von Wolfgang

Romey, 410 Grains Woodleigh Teilmantel). Die beiden Berufsjäger gerieten nun schier aus dem Häuschen. Janick ließ mir von Patrick übersetzen, dass er in den 17 Jahren, in denen er hier in der Savanne jagte, nur zweimal auf Pinselohrschweine getroffen war. Patrick hatte noch nie welche gesehen. Ich war der Einzige, der bisher hier einen Pinselohrkeiler erbeutete. Im Regenwald, wo Janick auch jagt, sind Pinselohrschweine häufiger anzutreffen.

Es war ein alter Keiler von etwa 70 Kilogramm (unaufgebrochen). Die Gewehre, wir haben sie später nicht vermessen und die Trophäen sind noch nicht in Deutschland, dürften eine Länge von 17 bis 18 Zentimetern haben, was für einen Bushpig-Keiler gut ist. Janick fasste unseren Erfolg in der für ihn typisch trockenen Art zusammen: „André, die Safari beginnt!“

Am nächsten Morgen beim Frühstück wurde ich mit „good news“ überrascht. Ja-

nick hatte seine Pisteure, im vorwiegend frankophonen Kamerun heißen so die Fährtensucher, über Nacht zum „Verhören“ in den Busch geschickt. Vier verschiedene Löwen hatten in einem Reviertel am Mayo-Oldiri ihre markante Stimme ertönen lassen. Da mussten wir hin!

Die Landschaft an diesem Trockenfluss ist fantastisch, aber leider fanden wir keine frischen Fährten. Da Janick ja der Meinung war, dass die Jagd auf andere Wildarten die Löwenjagd nicht stört, fehlte ich, bekanntlich wachsen die Bäume ja nicht in den Himmel, zunächst einmal auf 130 Schritt einen Buschbock.

Sauer über mein überhastetes Schießen trottete ich hinter der Mannschaft her Richtung Geländewagen. Doch plötzlich gerieten Berufsjäger und Pisteure in Aufregung. Auf reichlich 150 Schritt hatten wir einen sehr guten Wasserbock entdeckt. Der Blick durchs Doppelglas bestätigte den Grund der Aufregung. „Verflixt, ist der klein in dem Drückjagd-Zielfernrohr“, schoss es mir durch den Kopf. „Reiß dich jetzt bloß zusammen, sonst bist du hier wirklich der Blamierte“, flüsterte mir meine angekratzte Psyche zu. Halbspitz von hinten mit Hochblattschuss lag er jedoch im Knall. Das schwere Geschoss hatte am Trägeransatz die Wirbelsäule durchschlagen. Die Stimmung war gerettet.

Janick ließ wegen der Hitze alles Wild an Ort und Stelle häuten und zerwirken. Zum einen sichert es die Qualität der Trophäen und des Wildbrets, zum anderen schon es die teuren Geländewagen. Pisteure und Porteure müssen alles zu Fuß heraustragen.

Als Belohnung für den gemeinsamen Jagderfolg brutzeln übrigens die Helfer Le-

WAFFEN JUNG GMBH

Edition
ROMINTEN

EIN KLASSISCHER JAGDSTUTZEN, DER MIT ORIGINAL-MAUSER/OBERNDORF 98-SYSTEMEN HERGESTELLT WIRD. KALIBER: 6,5x57, 7x57, 8x57 IS UND 9,3x62.

53797 LOHMAR AM ALTEN GARTEN 7 TEL.: 0 22 46 / 28 79 WWW.WAFFENJUNG.DE



EIN BEISPIEL FÜR DIE BRUTALITÄT DER WILDERER: NACH MEINER ABREISE FAND JANICK DIESEN LEOPARDEN NOCH LEBEND IN DER STAHSCHLINGE EINES WILDERERS. ER MUSSTE IHM DEN FANGSCHUSS GEBEN! WIR FANDEN WÄHREND MEINER SAFARI DREI ANTILOPEN IN SCHLINGEN. IN DEN NATIONALPARKS IST DIE WILDEREI ÜBRIGENS WEITER VERBREITET ALS IN DEN JAGDGEBIETEN, DIE VON DEN BERUFSJÄGERN BESSER KONTROLLIERT WERDEN.

ber und Nieren sofort an Ort und Stelle und verzehren sie nur leicht gesalzen. Außer dem Panseninhalt bleibt nichts im Busch. Alles wird verwertet.

Eine Nacht im Busch

Wir beschlossen nun, die kommende Nacht am Mayo Oldiri zu verbringen, um die von den Pisteuren verhörten Löwen selbst zu orten. Die Nacht war so warm, oder besser gesagt heiß, dass man sie ohne Decke, nur mit der Hose bekleidet, unter dem Moskitonetz verbrachte. Alle zwei Stunden wurde ich wach, wartete jedoch vergeblich auf das markante Brüllen des Löwen. In der ersten

Dämmerung endlich vernahm ich einen, auch die Richtung konnte ich orten, aber es war sehr, sehr weit.

Janick war an diesem Morgen nicht sehr gesprächig. Auf das Löwengebrüll angesprochen, bemerkte er nur kurz: „Nachbar-Konzession!“ Wir verstaute das spartanische Flycamp auf den Autos und rückten ab. Um 6.30 Uhr wurde „abgesessen“, und wir versuchten es auf „gut Glück“. Um 7.00 Uhr bereits kam Hoffnung auf: frische Büffelfährten. Wir nahmen sie zügig auf, und sie ließen sich auch gut halten. Doch kurz nach 7.30 Uhr brüllte weit entfernt, fünf bis acht Kilometer meinte Janick, ein Löwe, diesmal auf unserer Seite. Per Walkie-Talkie riefen

wir unseren Geländewagen heran, um so schnell wie möglich in die Nähe des vermuteten Löwen zu kommen.

Ziemlich bald hatten wir viel versprechende Fährten gefunden, doch sie waren vom Vortag. Wir beschlossen, ihnen trotzdem zu folgen.

Ich bewunderte wieder einmal die phänomenale Leistung der Pisteure. Elefanten-, Büffel- und Elandfährten kann ich mittlerweile ja nun auch ab und zu halten, aber auf der Fährte der Großkatze bin ich hoffnungslos verloren.

Wir versuchten, die Fährte bis etwa 11.00 Uhr zu halten, doch dann mussten wir aufgeben, wir hatten einfach keine Chance.

Auf der Rückfahrt zum Camp wollte Janick mir eine besonders reizvolle Flusslandschaft am Bénéué zeigen. Doch statt das Flusspanorama zu genießen, gerieten wir an drei Wilderer, zwei soweit entfernt, dass keine Chance bestand, sie zu erwischen, doch einer war nur 50 Schritt von uns und noch ahnungslos. Wir versuchten, lautlos näher zu kommen, doch der Abstand verkürzte sich nur unbedeutend. Mit barscher Stimme rief Janick ihn an und schoss zur Warnung in die Luft. Mit Rekordgeschwindigkeit startete der „braconnier“ durch. In weiten Sprüngen setzte er durch den, an dieser Stelle leider sehr flachen Bénéué, um im Nationalpark zu verschwinden. Zwar nahmen die Pisteure schlagartig die Verfolgung auf, Janick ist berechtigt, Wilderer auch in den Park hinein zu verfolgen, doch sie erwischten ihn nicht.

Die meisten Wilderer kommen aus dem Nationalpark. Dort ist die Wildereibekämpfung schlechter als in den von Berufsjägern geführten Jagdgebieten. Zu wenig, mäßig motiviertes, weil schlecht bezahltes Personal, Geldmangel und damit geringe Beweglichkeit der Ranger, all das führt dazu, dass die Wildereibekämpfung in den Parks von wenig Erfolg gekrönt ist. Ergebnis: Die Wilddichten sind in den Jagdgebieten höher als in den Parks!

Wenn Diana lacht

Nachmittages zog es uns wieder an den Bénéué. Im Ufersand fanden wir eine sehr große Löwenfährte. „A very big one“, murmelte Janick. Die Fährte war einen Tag alt, aber das hatten wir ja nun schon mehrfach gehabt. Es war mittlerweile nach 17.00 Uhr, und sorglos „verknipste“ ich das letzte Filmmaterial in der Kamera, um die herrlichen

Farben am Fluss festzuhalten (ich gehöre ja noch zu denen, die mit konventionellem Apparat, nicht mit der Digitalkamera, fotografieren). In Gedanken war ich schon beim „Sundowner“, für mich war der Jagdtag gelaufen. Doch man soll ihn bekanntlich nicht vor dem Abend loben. Lautlos waren wir im Flusssand voran gekommen, und gesprochen hatte Gott sei Dank niemand.

Berufsjäger, Pisteure, Elke und ich, wir entdeckten „ihn“ wohl gleichzeitig. Etwas ungläubig starteten wir auf einen vermeintlichen trockenen, langen Baumstamm, der sich als im Sand liegender Löwe „entpuppte“.

Wir waren nur 70 Schritt entfernt und wussten nicht, ob er schlief oder nicht. Lautlos knieten wir uns hin. Albert, unser erster



DREI ZUFRIEDENE JÄGER MIT KAPITALER BEUTE (LINKS JANICK, IN DER MITTE PATRICK).

Pisteur bedeutete mir, ich solle auf seiner Schulter aufliegen. Flüsternd diskutierten die Berufsjäger hinter mir über Geschlecht, Alter und Stärke. Ich drehte mich kurz um, und Janick machte die berühmte Bewegung mit dem rechten Zeigefinger: „Schießen!“

Der Löwe lag mit dem Rücken zu uns, halbspitz von uns weg nach rechts. Das Zielfernrohr-Absehen stand zwischen den Schulterblättern, aber ich wartete auf das Hochwerden der Katze. Albert, der meinte, ich hätte den Löwen nicht gesehen, deutete energisch in seine Richtung, was ich mit einem geflüsterten „Oui“ und der Handbewe-

gung, er solle den Mund halten, quittierte.

Doch dann hatte die Großkatze uns bemerkt. Im blitzartigen Hochwerden drehte sie sich Richtung rettender Deckung, doch bevor sie abspringen konnte, fasste sie mein erster Schuss. Wieder wirbelte sie herum und schlug mit der rechten Pranke. Sie kam nicht mehr weg, war aber noch auf den Läufen.

Im Schuss hatte ich repetiert, und von hinten ertönte das obligatorische: „Shoot again!“ Der zweite Schuss warf sie zu Boden, und ein Fangschuss in Richtung Herz beendete die Jagd.

Wir konnten dieses unerwartete Waid-

FREUDENTÄNZE IN DER NACHT NACH DER ERLEGUNG DES LÖWEN.

AUF DER LÖWENFÄHRTEN-SUCHE AN EINEM FLUSSUFER. AB 11 UHR HERRSCHTEN ÜBRIGENS ÜBER 40 GRAD IM SCHATTEN.

mannsheil kaum fassen. Alle waren ein wenig blass um die Nase, aber das Händeschütteln, Umarmen und Schulterklopfen wollte kein Ende nehmen. Elke musste schlucken, der Adrenalinspiegel war doch extrem hoch.

Es war ein Riese von Löwe. Der erste Schuss saß hoch, knapp hinter dem Blatt. Er hatte nur die Lunge gefasst. Doch der zweite, etwas weiter vorn, ebenfalls hoch, hatte das rechte Blatt und die Wirbelsäule durchgeschlagen. Das Teilmantelgeschoss der .416 Rigby hatte erstaunlicherweise beim zweiten Schuss keinen Ausschuss gebracht.

Janick rief nach den obligatorischen Trophäenfotos mit den Digitalkameras der Berufsjäger (mein „Oldtimer“ war ja „voll“), nahezu die gesamte männliche Campmann-



JAGEN AUF LÖWEN



AM TAG DANACH: DER LANG ERSEHNTÉ BUSCHBOCK WURDE MEINE BEUTE.

schaft per Walkie-Talkie. Sogar Victoria, die Katzen über alles liebt, kam mit. Sie war wohl die einzige, die ein wenig traurig war.

Der Abtransport der Beute, das Steilufer hinauf, war für unsere Helfer eine ziemliche

HERRLICHES JAGEN (FAST) WIE VOR HUNDERT JAHREN. DIE KONDITION BESTIMMT DEN RADIUS DER JAGDLICHEN AKTIVITÄTEN.



Ein Riese

Die Körperlänge des Löwen ließ uns ungläubig mehrfach nachmessen, aber es blieben sagenhafte 3,46 Meter Länge. Janick trug alles, was an „Löwen-Literatur“ im Camp war, zusammen, und wir machten uns auf die Suche. In den Kameruner Meldungen der Naturschutzbehörde wurde als Landesrekord 3,32 Meter angegeben.

Für die französischsprachigen Afrikajäger ist das Standardwerk von Pierre Alexandre Fiorenza: „Encyclopédie des Animaux de grande chasse en Afrique“, eine wichtige Informationsquelle. Uns lag die Auflage von 1995 vor. Dort fanden wir über Löwengrößen folgendes: „moyen (mittelmäßig): 2,70 Meter, grand (groß): 2,80 Meter, très grand (sehr groß): 2,90 Meter“. Der Weltrekord stammt nach Fiorenza aus Mucosso, Angola, 1973 erbeutet, Länge: 3,35 Meter.

Nun weiß jeder, der sich mit Großraubwild beschäftigt, dass Deckenlängen im internationalen Vergleich als Trophäenmaßstab nicht anerkannt werden. Entscheidend ist allein die Schädelgröße. Die Länge bei unserem Löwen beträgt 37 Zentimeter, die Breite 24,5 Zentimeter. Das ergibt ein Ge-

Plackerei. Dann ging es durch das dichte Ufergestrüpp. Aber endlich waren wir am Geländewagen und unter dem Gesang der Pisteure führen wir ins Camp.

Ein langer Weg – ich habe nachgerechnet, mehr als 300 Kilometer bin ich auf diesen vier Jagden auf der Löwensuche gelaufen – hatte sein Ziel gefunden.

Die als Dank spendierten Biere an Pisteure und Porteurs ließen das abendliche „Tam-Tam“ mit Tanz zu Ehren des „Löwentöters André“ noch fröhlicher ausfallen. An diesem Abend haben wir etwas länger am „Cowboy's TV“, wie Patrick scherzhaft das Campfeuer nannte, gesessen...

samtmaß von 61,5 Zentimetern (24 1/4 Inch).

Mindestmaß für einen Eintrag bei Rowland Ward ist 24 Inch (61 Zentimeter), SCI verlangt 23 Inch. Der SCI-Rekord-Löwe kommt auf 27 14/16 Inch, Rowland Ward auf 28 3/4. Im SCI-Rekordbuch findet sich kein Löwen-Eintrag aus Kamerun. Doch bei Rowland Ward fanden wir einen aus dem Jahre 1984, von J. Delhommis am Faro erlegt, mit einem Schädelmaß von 24 3/4 Inch. Strahlende Gesichter.

Schwere Büffeljagd

Den Löwen hatten wir also bereits am vierten Jagdtag erbeutet. Angesetzt war die Jagd auf 15 Tage, sodass es eigentlich mit dem lang ersehnten Kameruner Savannenbüffel klappen müsste.

Selbstverständlich schliefen wir am Morgen nach diesem Jagderfolg. Doch schon nachmittags hielt es Janick nicht mehr im Camp. Mit einer kleinen Buschbock-Pirsch, nur ein paar Kilometer vom Camp entfernt, könnte man den Tag doch „recht nett“ abschließen. Ich war natürlich nicht abgeneigt. Es war eine spannende, erlebnisreiche Jagd im Ufergebüsch eines Mayos, und am Ende kehrten wir mit einem sehr alten, guten Buschbock ins Camp zurück. Die „Buschbock-Scharte“ war ausgetzt.

In der älteren Kolonial-Literatur wird

der Buschbock Westliche Kamerun-Schirrantilope genannt. Ernst A. Zwilling nennt ihn in „Unvergessenes Kamerun“ Schirrbock.

Der sechste Jagdtag brachte uns zwar Büffelanblick, aber ein Bulle, der uns gereizt hätte, war nicht dabei. Dafür war aber Victorias Dinner berichtenswert. Unsere Tafelbesetzung bestand aus fünf Nationen: zwei Franzosen, einem Katalanen (Sebastian legte Wert auf diese Differenzierung), einem Türken (Hussin, ein seit fast 50 Jahren in Garoua lebender Händler, der uns mit frischem Obst und Gemüse versorgte, begeisterter Sportfischer), einer Italienerin (Victoria) und zwei Deutschen (Elke und ich). Das Ganze begann mit Froschschenkeln als Vorspeise (die „Grünen“ mögen mir verzeihen, ich esse sie sonst nicht). Danach gegrillte Hühnchen aus Victorias eigener „naturnaher“ Haltung. Und als Krönung, man höre und staune, gegrilltes Löwenfilet.

Ich muss gestehen, bei dem Angebot des Löwenfilets habe ich einen Moment gezögert, dann aber gekontert: „Ja gern, aber bitte well done!“ Das Wildbret der Großkatze schmeckte ausgezeichnet, wie zartes, schmackhaftes Schweineschnitzel. Die schwarzen Familien im Camp verwerten das Löwenwildbret ebenfalls. Das Verzehren der Großkatze soll dabei auch rituelle Bedeutung haben. Die Konversation unter uns fünf Nationen wäre übrigens filmreif gewesen...

Ich will es kurz machen, wir hatten zwar noch etliche Male Kontakt mit Büffeln, aber keiner der Bullen war alt genug. So blieb uns der Jagderfolg verwehrt. Chancen auf Riesenland hatten wir zweimal, auf Roan täglich.

Wegen der Löwenjagd hatten wir den Termin ans Ende der Saison gelegt. Löwenjagden sind am erfolgreichsten in der heißen, trockenen Zeit. Wer gezielt auf Büffel oder Großantilopen jagen will, sollte früher im Jahr jagen.

Eines Morgens entdeckten wir einen starken, alten, einzelnen Hartebeestbulle, der Janick und mich sofort faszinierte. Wir sprangen vom Geländewagen, ich lud die .416, und Albert, der erste Pisteur, übernahm die Führung. Doch wir konnten den Bullen in der dichten Buschsavanne nicht wiederfinden. Schließlich war ich der Meinung, wir würden resignierend zum Auto zurück gehen, doch so schnell gaben Berufsjäger und Pisteur nicht auf. Zielgenau fand Albert die Stelle wieder, wo wir den Bullen vom Auto aus entdeckt hatten.

Unterdessen hatten wir gelernt, uns mit französischen und englischen Brocken so gut es ging auch ohne Übersetzer zu verständigen. Janick schaute mich an, zeigte auf den Boden und dann auf Albert und sagte: „Albert, trace!“, was so viel bedeuten sollte wie „Albert will versuchen, die Fährte zu arbeiten“. Na, da war ich gespannt.

In dem harten, verkrusteten Lehmbö-

► Auf Ihre Montage ist absolut Verlass.

► Ihre Optik ist von höchster Qualität.

► Die Leistung Ihrer Büchse überzeugt.

► Beruhigend: Volles Vertrauen zu Ihrer Waffe.

EAW Montagen. Wir konstruieren Treffer.

Ernst Apel GmbH · Am Kirschberg 3 · 97218 Gerbrunn · Tel. 09 31/70 71 91 · Fax 09 31/70 71 92 · E-mail info@eaw.de

www.eaw.de



STOLZ PRÄSENTIEREN SICH PISTEUR UND PORTEUR AUF DEM HIPPO, DAS WIR OHNE DEN PATRON ERBEUTET HABEN.

ge. Er verschlug uns den Atem. 79 Zentimeter war Kamerun-Rekord. Janick hatte mit einem Gast einen mit 78 Zentimeter Schlauchlänge erbeutet, aber der Kapitale schien zu wissen, dass meine Wasserbock-Lizenz erfüllt war. Wir haben ihn dreimal gesehen, zuletzt vertraut auf Schrotschussentfernung.

Am vorletzten Jagdtag musste Janick kurzfristig als Kläger zu einem Wilderei-Prozess nach Garoua. Ihm passte das natürlich überhaupt nicht in seine Planung, aber sein Vorschlag war: „Du kannst auf alle vorkommenden Wildarten aus der Kategorie A mit Albert und den Pisteuren allein jagen. Das ist erlaubt. Du bist aber der Erste, dem ich das gestatte. Auf Alberts Ansprechkünste kannst du dich verlassen. Hast du einen besonderen Wunsch?“

Vor ein paar Tagen hatte er von einem aggressiven einzelnen Hippobullen am Mayo Oldiri berichtet, der beinahe vor einigen Wochen einen seiner jungen Pisteure getötet hätte. „Ich möchte auf den einzelnen Hippobullen, möglichst an Land, jagen“, gab ich zur Antwort. Er war einverstanden.

Ich muss gestehen, ich schlief schlecht in



AFRIKA-JAGD VOM FEINSTEN: DIESEN ALTEN BUBAL-BULLEN HABEN WIR AUF DER FÄHRTE ERJAGT.

den sah ich überhaupt nichts, aber mit Alberts Hilfe ging es zügig voran, so als wäre die Fährte mit Signalfarbe markiert. Und tatsächlich, nach einer halben Stunde hatten wir den Bullen eingeholt. Ich bin heute noch stolz darauf, dass es mir endlich einmal gelang, das Wild eher zu entdecken als Berufsjäger und Pisteur. Der Schuss auf 70 Schritt von Alberts Schulter war leicht. Das „Bubal“ verendete mit Hochblattschuss im Knall. Ja-

nick, der sein Wild, glaube ich, mehr als viele andere Berufsjäger liebt, verneigte sich tief und ehrfurchtsvoll vor diesem wirklich alten Bullen, drückte mir die Hand und kommentierte das Ganze mit einem: „Bonne chasse!“ „Waidmannsheil“, letzten Bissen, und Erlegerbruch, kannte er übrigens nicht. Ich habe es nicht vermisst.

Wir verbrachten herrliche Tage auf der Suche nach einem alten Büffelbullen, und der Wildreichtum war beeindruckend. Unter anderem entdeckten wir nicht weit vom Camp entfernt einen Wasserbock von geschätzten rund 80 Zentimeter Schlauchlän-

dieser Nacht. Morgens lud ich die .416 in folgender Reihenfolge (von unten): Vollmantel, Teilmantel, Vollmantel, Teilmantel, und ließ natürlich vorläufig die Kammer frei.

Sehr früh brach ich mit James, dem aus dem anglophonen Südwestteil Kameruns stammenden Chauffeur, Albert, zwei jungen Pisteuren und einem Porteur auf. Wir hatten eine halbe Stunde zu fahren und bald die Stelle erreicht, an der der Pisteur damals beinahe umgekommen wäre.

Um diese Zeit mussten eigentlich die



UNSER TÜRKISCHER FREUND HUSSIN ZEIGT SEINE AM NACHMITTAG ERBEUTEN TIGERFISCHE.

Hippos noch am Ufer sein, und das Durchstöbern des dichten Ufergebüsches mit Sichtweiten von fünf bis zwei Metern ließ uns ziemlich konzentriert arbeiten.

Erzählenswert war auch Alberts Wunsch, den James in perfektes Englisch übersetzte: „If Albert says: ‘Shoot!’, please shoot quickly, it is very dangerous!“ Ich nickte zustimmend, gegrinst habe ich aber nicht...

Wir fanden zwar später im Wasser verschiedene Hippoherden, doch das war ja nicht das, was wir wollten. Aber gegen Mittag hatten wir ihn dann endlich entdeckt. Ein einzelner, alter, zernarbter Hippobulle saß in einem kleinen Tümpel im knietiefen Wasser. Entfernung 50 Schritt. Albert signalisierte mir: „Das ist er.“

Auf den ersten Schuss hin steilte das gewaltige Wild zwei Meter aus dem Wasser, drehte sich in der Luft und äugte uns, wieder auf den Läufen, spitz von vorn mit hoch erhobenem Haupt an. Doch da war bereits die Vollmantel in der Kammer. Mit einem Schuss spitz von vorn brach das Hippo zusammen und wälzte sich verendend im flachen Wasser. Der dritte Schuss diente nur noch der Sicherheit.

Was für ein Abschluss am letzten Tag. Den Pisteuren schwoll die Brust. Das hatten wir ohne den „Patron“ geschafft. Nach den Erinnerungsfotos fuhren wir zunächst zurück ins Camp, um den Wildbret- und Trophäentransport zu organisieren. Zwischenzeitlich war Janick aus Garoua zurückgekehrt. Er hatte den Prozess gewonnen. Über Funk hatte man ihn bereits über die Hippo-Erlegung informiert. Freude strahlend kam er auf die Terrasse, haute mir auf die Schulter und rief: „Heute abend spendiere ich Champagner.“

Die Rückflüge verliefen wie immer chaotisch von Garoua über Douala, aber das kannten wir ja schon, und nach so einer

SAFARI-KOSTEN

Eine zwölf-tägige Savannen-Safari (1:1) kostet zurzeit 14 900 Euro (ohne Erlegungsgebühren).

Im Preis inbegriffen sind An- und Abflug-Betreuung in Garoua, Transfer vom Ziel-flughafen ins Jagdgebiet hin und zurück, Unterkunft und Verpflegung im Jagd-gebiet, alkoholfreie und leichte alkoholi-sche Getränke, Transport während der Jagd, Bergen und Versorgen des Wil-des, Vorpräparation der Trophäen, Wä-schedienst sowie Reisepreissicherungs-schein.

Im Preis nicht enthalten sind: Visum, Waffendeklaration und Bearbeitungs-kosten (200 Euro), Jagdlizenz (915 Eu-ro), Flug nach Kamerun (zirka 900 Euro), Local Community-Gebühr (zehn Prozent auf die Abschussgebühr) eventuelle Ho-telkosten vor und nach der Jagd, Touris-mussteuer (60 Euro).

Mit der großen Jagdlizenz dürfen zwei Wildarten der Gruppe A und vier Wildarten der Gruppe B erlegt werden. Elefant 1 525 Euro (A), Büffel 765 Euro (A), Löwe 1 825 Euro (A), Rieseneland 1 525 Euro (A), Roan 765 Euro (A), Hip-po 765 Euro (A), Topi 765 Euro (A), Har-tebeest 305 Euro (B), Wasserbock 385 Euro (B) Kob 305 Euro (B), Riedbock 155 Euro (B), Buschbock 155 Euro (B), Ducker und Oribi 80 Euro (B), Warzen-keiler 155 Euro (B).

Wegen der wenigen Lizenzen bei Löwe und Rieseneland ist eine Bejagung dieser beiden Wildarten auf einer Safari normalerweise nicht möglich, eventuell am Ende der Saison gegen zu verhand-elnden Aufpreis.

traumhaften Jagd konnte uns ohnehin nichts erschüttern. In Afrika gehen die Uhren eben noch anders, Gott sei Dank! Hoffen wir, dass es noch lange so bleibt!

P.S. Der nachfolgende Jagdgast hat ebenfalls einen starken Löwen erlegt. 🐾